

Unterhaltungsblatt
Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 18.
Dienstag, den 5. März 1816.

Ueber den Stolz einzelner Menschen.

Der Stolz des einzelnen Menschen, meinen die Aerzte und Philosophen, habe seinen Grund in einem kranken Unterleibe, in einer verkehrten Erziehung, oder in einem verrückten Kopfe, und die Herren mögen allerdings Recht haben.

Nur der Slave, der in Fesseln schmachtet, oder ein feiger eigennütziger Schmeichler fröhnet äußerlich kriechend seinem aufgeblasenen stolzen Herrn, welchen er jedoch in seinem Innersten aus ganzer Seele hasset, bey der ersten günstig scheinenden Gelegenheit, die aus Ohnmacht verbissene Rache öfters auf die empfindlichste Art gegen ihn versucht, und wo möglich wirklich ausübet.

Stolze Menschen erfahren von ihren Untergebenen in der Folge meistens gleiches Schicksal, welches verworfene Tyrannen zu erwarten haben; zumal wenn sie ihr Stolz zur mindesten Ungerechtigkeit oder Härte verleitet; ein stolzer Mensch wird von den Weisen verachtet, von der Menge verlacht, er ist also immerhin ein von der Achtung guter und vernünftiger Menschen geschiedenes Geschöpf.

„Du must auf dich selbst etwas halten, du must dir eine gewisse Art von Stolz angewöhnen,“ hörte ich oft zu ihrem lieben Sohne so manche Mutter sprechen, die es dabey vielleicht wirklich recht gut mit ihm gemeint haben mag.

Ich bitte um Vergebung Madame! dürfte nicht vielleicht in diesem Wortlaute ein Mißgriff liegen, der bis-

weilen für die ganze Lebensdauer des blühenden Jünglings, und des reisenden Mannes mehr oder weniger nachtheilige Folgen nach sich ziehen könnte? ich meine nämlich nicht Stolz, sondern Ehrgefühl soll sich ihr Eohn angewöhnen; ein Gefühl, bey edel denkenden Menschen seinen guten Namen zu erhalten; ein Gefühl, Menschen mit verdorrenen Herzen, wortbrüchige, heimtückische, falsche Menschen zu meiden, um mit ihnen nicht in unangenehme oder nachtheilige Berührung zu kommen; ein Gefühl, sittenlose, ungebildete Menschen zu fliehen, um durch den entehrenden Umgang mit ihnen in der Folge nicht selbst zu unlautern, oder ungeschliffenen Handlungen verleitet oder verführt zu werden; ein Gefühl für alles, was wahr, recht, gut und edel ist. Auf diese Art möchte der fromme Wunsch, und die gute Meinung der sorgfältigen Mutter fernerhin nicht so leicht einem Mißverständnisse und einer hieraus entstehenden nachtheiligen Folge unterliegen.

Es war aber hier vorzüglich nur von dem am meisten verachteten Stolz die Rede, der in einer schiefen Richtung des Verstandes oder in einer verkehrten Erziehung seinen Ursprung hat; der Stolz, welcher bei den Menschen aus einer wirklichen vollen Geisteskrankheit entspringt, verdient nur Mitleid, Erbarmen und Hülfe.

Die verschiedenen Gattungen des Stolzes und den Stolz ganzer Völker hat der königlich Großbritannische Leibarzt Herr Johann Georg Zimmermann, in seinem bekannt unsterblichen Werke von dem Nationalstolze mit allgemeiner Menschenkenntniß auseinander gesetzt. Dieses mit wahrer philosophischer Freymüthigkeit geschriebene Werk hat man vor Jahren in London, Paris, Wien und Petersburg häufig gelesen, und es ist

zu wünschen, daß es sich fortan in sehr vieler Menschen Hände befinden möchte.

Einzelne Gedanken

(In Bruchstücken mehrerer Gespräche.)

Vielen wollen die langen durch mehrere Blätter oder Theile periodischer Schriften fortlaufende Gespräche nicht gefallen, weil der Leser auf die Entwicklung der Knoten, durch mehrere Wochen, Monate oder wohl auch Jahre harren muß.

Diese Bruchstücke, die freilich aus ganz ungleichartigen Theilen zusammengesetzt sind, und vielleicht eben so richtig Federproben, Gedankenwunder, Fidibus, Kleinigkeiten, u. s. w. überschrieben werden könnten, diese Bruchstücke werden die Leser wenigstens nicht durch ihre Länge abhalten sie durchzusehen.

Freilich können sie auch nicht auf Wig Anspruch machen, noch auf die übrigen Eigenschaften, die unser Denis in seiner Charakteristik deutscher Schriftsteller aufstellte. *)

*) Diese merkwürdige Schilderung mag hier einen Platz erhalten:

Wem einst der milden Vorlicht Hand
Mit Klopfftock's Schöpferkraft auch Winkelmann's
Verstand,
Als Nachdruck, Lessing's Wig, und Kramer's Leicht-
tigkeit,
Und Wieland's Phantasie, und Rabner's Scherz
verleiht;
Kleist's Aug, Gleim's Zärtlichkeit, und Gellert's Un-
schuld schenkt,
Wer scharf wie Kästner, tief wie Moses denkt,
An Musterkeit noch Hagedornen gleicht,
Und nie von Gekner's Einfalt weicht,
Den Tempel des Geschmacks betritt auf Ramler's
Epur,
Der ist ein Wunder der Natur.

Aber wie viele Aufsätze giebt es nicht, die weder von diesen, noch andern Meistern herrühren, und dennoch ihr Publikum finden.

Auch schiefe Ansichten, werden Entschuldigung verdienen, weil sie der Verfasser keineswegs behaupten kann, durchaus den wahren Gesichtspunkt gewählt zu haben. Irrthümer können selbst große Geister, um so leichter also unbekanntere Schriftsteller. Fast kein Gegenstand so groß oder klein, so richtig oder unrichtig er immer seyn mag, ist hievon ausgenommen, wie die zahllosen Streitschriften über Sachen, Wörter und sogar Buchstaben beweisen. Dem Vfr ist es daher genug, seine Leser zu überzeugen, daß er nicht vorsätzlich leeres Stroh liefern wolle, wenn es übrigens auch weniger reichhaltig an Saamenkörnern wäre als er wünschet.

Das Kleid.

A. Wer ist der Mensch — dessen Gesichtszüge und Meinungen mit der Güte des Tuches, woraus sein Mode-Brack besteht, in einem so auffällenden Widerspruche ist, daß ich ihn nach letzterm für einen vornehmen Herrn, nach erstern für einen Geldmäkler der niedrigsten Klasse halten möchte?

B. Halten Sie sich nach den Gesichtszügen und Manieren, und ja nicht nach dem Kleide, an dem man zwar nach einem scherzhaften Aufsätze im Wanderer (1815. N. 51.) den Herrn kennen soll. Das Kleid wird Sie in unsern Tagen leicht irre führen; es wird Ihnen oft Mäkler und Bucherer, welche fast schlafend zu ihren Reichtümern gelangen, als Standespersonen, und oft auch Standespersonen, welche der Aggiotage feind, ihre Einkünfte nicht im gleichen Verhältnisse zu vermehren wissen, als Bettler darstellen.

Die Selbstständigkeit.

A. Vergieb mir Bruder, daß ich meinen schon durch viele Jahre dienenden redlichen Kaffner auf deine Fürsprache zum Rentmeister zu befördern unterließ. Mein Verwalter fand für gut seinen jungen Vetter vorzuschlagen; und du weißt es, ich darf ihm aus wichtigen Gründen nichts abschlagen.

B. Ich bedaure dich deiner verlorenen Selbstständigkeit wegen!

Die Nahrungssorgen.

A. Und Sie kaufen nichts mehr für Ihre Bibliothek, in welcher schon so manches nützliche und sogar so manches nothwendige Werk der letztern Jahre nicht mehr anzutreffen ist.

B. Wenn die Einkünfte mit der steigenden Steuerung nicht mehr gleichen Schritt halten, ist es wohl natürlicher nichts mehr für seine Geistesbildung zu thun, als zu hungern, und in zerrissenen Kleidern einherzugehen.

Prachtgebäude.

A. Sie werden nun doch überzeugt seyn, daß unser Städtchen seit Ihrer Abwesenheit an Wohlstand zugenommen habe. Es sind bey zehn geschmackvolle Gebäude entstanden.

B. Die aber die Armuth der Nachbarhäuser mit Strohdächern nur um so kennbarer machen und für diejenigen, welche deren Besitzer kennen, zugleich ein Beweis sind, wie leicht Menschen aus monopolienartigen Gilden der Geldmäkler, Weinspekulanten und Kornjuden mit der Untergrabung des Wohlstandes ihrer bessern Mitbrüder reich werden können.

Des Friedens wohlbethätige Wirkungen.

A. Die Ansichten über Diebstahl, Mäßiggang, Völlerey, Unzucht u. s. w., so wie überhaupt über die Bestimmung und die Pflichten der Staatsbürger nach ihren verschiedenen Verhältnissen sind, bey dem großen Haufen ziemlich unrichtig?

B. Sie sind die Folgen langwieriger Kriege, wo alle Anstrengungen gegen unsere Feinde gerichtet werden müssen. Da wir aber nun einem dauerhaften Frieden entgegen sehen dürfen, so werden wir, wie der König der vereinten Niederlande in einer öffentlichen Rede (Preßb. Zeit. 815. N. 88.) berührte, die Zeit sehen, wo der Gesetzgeber seiner wahren Bestimmung gemäß seine ganze Kraft der Reinigung der Sitten, der Aufmunterung des öffentlichen Unterrichts, und einer weisen Verbesserung der Armenanstalten widmen wird.

Welches ist das beste Verfahren, feuchtes Land auszutrocknen, um solches dadurch zum Ackerbau geschickt zu machen.

So schwer es auch seyn mag, diese Frage zu beantworten, ohne vorher die Natur und Beschaffenheit des auszutrocknenden Landes zu kennen; so ist es doch zweckmäßig, ein Verfahren bekannt zu machen, dessen Anwendbarkeit durch Versuche bewährt worden ist.

Niedriges Land z. B. Wiesen können, wenn auch nicht auf einmal, doch wenigstens nach und nach ausgetrocknet werden.

Man fängt damit an, daß man auf den niedrigsten Stellen Löcher graben läßt, von 4 bis 5 Fuß Breite und 7 bis 8 Fuß Tiefe. Die Erde wirft man auf die Seite, um sie nachher über die Oberfläche der Wiese aus-

zubreiten, und diese hierdurch etwas zu erhöhen. Man kann so viel Löcher graben lassen, als man will, denn je mehr vorhanden sind, desto rascher geht die Austrocknung vor sich.

Von einem Loche zum andern gräbt man kleine Gräben von 2 bis 3 Fuß Breite und 4 bis 5 Fuß Tiefe. Die Löcher und Gräben werden, bis zu einer bestimmten Höhe, die von der Beschaffenheit des Bodens abhängt, mit großen unbehauenen Steinen ausgefüllt, durch deren Zwischenräume das Wasser abfließen kann.

Ueber diese unregelmäßigen Steine lege man eine Lage platter Steine, die man mit der gegrobenen Erde bedeckt. Alsdann kann man den Boden bequem anbauen.

Das muthige Bauernweib.

(Reichenberg in Steyermark im Cillier Kreis am 10. Febr.)

Vor einigen Tagen ereignete sich in einem Dorfe unweit von hier folgende Begebenheit. Das Weib eines Bauern weidete in einem engen Thale Schafe, und entfernte sich mit der bey ihr habenden Handhaxe von der Heerde in der Absicht, um hie und da trockenes Gesträuch zu sammeln, damit sie Feuer machen, und sich vor der Kälte schützen könne. Als sie sich nun eben in eine enge Bergschlucht wand, und den schmalen Fußpfad verfolgen wollte, sah sie in der Mitte desselben ein großes Thier, welches sie für einen Hund hielt, stehen. Furchtlos und unbewußt der nahenden Gefahr schritt sie Gestrippe sammelnd weiter, und kam ganz nahe an den vermeinten Hund, welcher immer auf dem Steigwege unbeweglich stehen blieb, und nicht von der Stelle wich. Erzürnt über diese Dreistigkeit machte sie mit der Hand

eine Bewegung um selben auf die Seite zu schaffen, allein mit funkelnden Augen und raubfichtiger Begierde erhob sich nun das bekannte Thier, und gieng gerade auf sie los, doch mit raschem Entschlusse und der selbststretenden Verzweiflung versetzte das Weib ihm einen Schlag auf den Kopf mit einer Gewalt, daß er brüllend zu Boden stürzte. Noch einmal erhob er sich, und mit verdoppelter Rachsucht sprang er wieder auf sie los, allein ein guter Genius führte auch zum zweytenmal ihre Hand, und sie gab ihm einen kraftvollen Schlag in das Genicke, daß er röchelnd auf die Erde hingestreckt wurde. Eilends lief sie zu ihrem Manne, und erzählte ihm mit Hastigkeit, daß sie einen wüthenden Hund erschlagen habe. Er begab sich an das beschriebene Ort, und wer magt wohl sein Erstaunen!, als er in dem mit so vielem Glücke erschlagenen Thiere einen großen Wolf erkannte. Mit Hülfe der Nachbarn wurde das getödtete Raubthier in das Haus geschleppt, und dankbar pries die Familie die Güte des Schöpfers wegen Erhaltung ihrer Mutter, welche aber über diesen Fall noch jetzt kränklich das Bett hüten muß. Der Wolf wurde dann in die hiesige Herrschaft gebracht, alwo er geöffnet, und entdeckt wurde, daß er sowohl am Kopfe als auch im Genicke einen Eindruck von dem kühnen glücklich geführten Schlage hatte, übrigens aber wurde nicht die mindeste Nahrung vorgefunden, welches nun auf die Gewißheit führt, daß er einen Anfall auf die Schafe machen wollte, und durch den gewaltigen Hunger beinahe wüthend geworden war.

Mittel gegen die blaue Milch der Kühe.

Nach den Erfahrungen der Frau Pastorin Soellig in Westphalen beugt sie durch Salzgeben der blauen Milch vor, und vertreibt sie auch eben dadurch.